

Alexander Solshenitsyn, der Prophet der Rückwärtsschauenden

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **70 (1976)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ländern gefoltert wird. Kämpft für faire Prozesse, für Anerkennung und Wahrung der Menschenrechte.

Aber wie eine weltweite Seuche wachsen überall politischer Terror und Unterdrückung, religiöse und rassistische Intoleranz, Folter, Verfolgung und illegale Inhaftierung. Die Zahl der politischen Gefangenen beträgt nach vorsichtigen Schätzungen heute mehr als eine halbe Million. In der heutigen Welt der Brutalität gewöhnen sich die Menschen an die ständigen Berichte über Folter und grausame Behandlung anderer Menschen, von denen sie nichts wissen. Grausamkeit — die tägliche Information. In der Abstumpfung der Mitmenschen besteht die größte Gefahr, daß die politischen Häftlinge wirklich zu den «vergessenen Gefangenen» werden. Hier liegt die zentrale Aufgabe von Amnesty International: Das Bewußtsein der Oeffentlichkeit wach zu halten dafür, daß sich alle verantwortungsbewußten Bürger und Organisationen persönlich angesprochen fühlen, politische Diskriminierung, Folter und Todesstrafe mit allen ihnen möglichen Mitteln zu bekämpfen.

In diesem Sinne hat Amnesty in den fünfzehn vergangenen Jahren unermüdlich gewirkt. Der Aufruf zur Bekämpfung politischer Verfolgung, den der englische Rechtsanwalt Benenson am 28. Mai 1961 im Londoner «Observer» erscheinen ließ, gab den Anstoß zur Gründung der Organisation — in einem Londoner Kellerraum, der bis 1965 die Zentrale von Amnesty blieb. Von Jahr zu Jahr wuchsen die Erfolge und gleichermaßen auch die Beachtung und Anerkennung. Heute arbeiten Amnesty-Mitglieder in mehr als hundert Ländern für politische Gefangene, wobei die 1970 gegründete Schweizer Sektion mit einundsechzig Gruppen zu den größten und aktivsten Ländersektionen gehört.

Spätestens im Jahre 1974 wurde Name und Aufgabe von Amnesty International in den Schlagzeilen und Leitartikeln der gesamten Weltpresse hervorgehoben: Als Sean McBride, der Vorsitzende von AI als höchste und bedeutsamste Anerkennung für seinen Einsatz zur Verwirklichung der Menschenrechte den Friedensnobelpreis erhielt.

Alexander Solshenitsyn, der Prophet der Rückwärtsschauenden

Unter den politischen Persönlichkeiten, die ihrem totalitären Heimatland den Rücken kehrten, ist wohl der Nobelpreisträger Alexander Solshenitsyn einer der best bekannten. Durch seine Bücher — «Ein Tag im Leben des Ivan Denisovich», «Archipel Gulag» neben vielen ander-

ren, welche zumeist die Zustände in den russischen Straflagern, wie im allgemeinen die Rechtlosigkeit der Sowjetbürger behandeln, stellte er die Regierung der Sowjetunion vor der Weltöffentlichkeit in so scharfer Weise bloß, daß sie ihn 1973, nach langem Zögern ins Exil schickte. Er ersuchte die Schweiz um politisches Asyl — er lebt seither in Zürich, wenn er nicht auf einer seiner Vortragsreisen in westlichen Ländern begriffen ist. Was er dort zu verbreiten und zu stärken versucht, ist der Widerstand gegen das Vordringen des Weltkommunismus. Er sieht nichts weniger als einen bevorstehenden Zusammenbruch und eine kampflose Uebernahme des europäischen Westens durch die sowjetische Weltmacht voraus. Ausgerechnet die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa — kurz KSZE genannt —, die vom 30. Juli bis 1. Aug. 1975 in Helsinki tagte, ist für Solshenitsyn der untrügliche Beweis für ein vorsätzliches Nichtsehenwollen der Gefahr. Die europäischen Staatsmänner und Teilnehmer der Konferenz waren demnach Opfer eines ungeheuren russischen Täuschungsmanövers, «Détente» genannt.

In einem Radiovortrag und einem Interview am britischen Fernsehen vom März dieses Jahres, die beide unter dem Titel «Warnung an die Westliche Welt» vom BBC als Broschüre veröffentlicht wurden, gibt Solshenitsyn keinen direkten Hinweis, wie der Widerstand gegen den Sowjetkommunismus in Erscheinung treten sollte. Vermehrte Rüstung des Westens ist offenbar darin inbegriffen. Doch der Wahnsinn des Wettrüstens geht ja im Westen auch ohne seine Ermahnung weiter. Man braucht, um sich davon zu überzeugen, nur die Rüstungspläne des deutschen Partners der NATO zur Kenntnis zu nehmen.

Was Solshenitsyn den westlichen Ländern vorwirft, ist offenbar zu große Nachgiebigkeit in den Verhandlungen mit der Sowjetunion. Der Westen sollte mehr auf den Tisch hauen, auf die «abendländischen» Begriffe von Moral und Freiheitsrechten pochen. Wenn dies Solshenitsyns Auffassung ist, muß aber auf ein Fernseh-Interview hingewiesen werden, das Solshenitsyn, noch zu Lebzeiten des Caudillo in Spanien gewährte. Bei jenem Anlaß sprach er mit Begeisterung über Franco und den spanischen Bürgerkrieg (1936-39). Er feierte den Triumph des Caudillo als Sieg für das richtige Verständnis des Christentums, und verstieg sich sogar dazu, dem spanischen Volk zu seiner «absoluten Freiheit» zu gratulieren. Dabei steht fest, daß sogar die spanische kirchliche Hierarchie das Franco-Regime in den letzten Jahren des Diktators als schwere Belastung für die Kirche und ein Fortbestehen jenes «richtigen religiösen Konzepts» in einem künftigen Spanien betrachtete. Solshenitsyn wird es nicht müde, zu versichern, daß er die politische Entwicklung von seinem christlichen Standpunkt beurteile. So weiß man jetzt wenigstens, daß er noch rück-

schrittlicher oder mindestens konservativer ist als die kirchlichen Würdenträger Spaniens.

In seinem Haß gegen alles, was der Sozialismus erstrebt, lässt sich Solshenitsyn zu bedenklichen Verzerrungen der geschichtlichen Wahrheit hinreißen. Er hat, offenbar infolge seiner persönlichen Erfahrungen und Leiden Mühe, zu begreifen, daß Sklaverei und Sozialismus nicht dasselbe ist. Wie könnte er sonst erklären, «sozialistische Systeme hatten den größten Anteil an der bisherigen Geschichte der Menschheit». Wer so mit der Wahrheit umgeht wird auch, wie Solshenitsyn, nicht zögern, die landläufigen Ideen über das Russland der Zaren als vollkommen falsch zu bezeichnen.

Um zusammenzufassen: Wir Religiös-sozialen des Westens glauben nicht, daß Solshenitsyns «Warnung an die westliche Welt» einen Vorhang von der Sowjetunion wegrißt. Der russische Einmarsch in die Tschechoslowakei hat dies seinerzeit viel gründlicher besorgt. Schließlich ist auch Solshenitsyn nicht der einzige Zeuge für die Behandlung der Dissidenten unter dem Sowjetregime.

Wir wissen andererseits auch um die prekäre Lage der Gesinnungsfreiheit im Westen, die, besonders in Zeiten wirtschaftlicher Krise nur durch ständigen Kampf erhalten bleiben kann. Sie ist durch den Kapitalismus, welcher in einer ausweglosen Situation nur zu leicht faschistische Methoden übernimmt, ebenso gefährdet wie durch den Kommunismus. Musterbeispiel: Chile.

Maßgebend für unsere Einstellung als Religiös-soziale ist immer noch das Gebot: Liebe deinen Nächsten, und «Wer unter euch der Größte sein will, der sei aller Diener.» Uns scheint, ein Sozialismus, wie er heute in China beobachtet werden kann, soweit er den Wahlspruch befolgt: «Dienet dem Volk» mit allem was sich daraus für das tägliche Leben ergibt, komme dem christlichen Gebot recht nahe.

Er bringt eine Haltung zum Ausdruck, die besonders in der Dritten Welt verstanden und begrüßt wird. «Eine in Revolution begriffene Welt» sagt ein Vertreter dieser Dritten Welt in Colombo (Sri Lanka) «erwarte von den Christen, daß sie die Betonung mehr auf soziale Gerechtigkeit, als auf religiöse Rituale legen, daß Priester und Bischöfe wie alle anderen, Anteil nähmen an der Aufgabe der Entwicklung. Ist es nicht an der Zeit, die tiefe Radikalität des Evangeliums wieder zu entdecken, und den Versuch zu unternehmen, ihr gemäß zu leben, bevor wir dazu durch die Revolution eines halbverhungerten Asiens gezwungen werden».

Red.